

Die Rum-Orthodoxe Kirche

Die Rum-Orthodoxe Kirche von Antiochia blickt auf 2000 Jahre christlicher Geschichte und führt ihre Gründung auf die Apostel Petrus und Paulus zurück. Das Patriarchat von Antiochia organisierte sich um Antiochia am Orontes (heute: Antakya in der Südosttürkei) herum, Hauptstadt der römischen Provinz „Oriens“. Es war neben Rom, Konstantinopel, Alexandria, und Jerusalem eines der fünf alten Patriarchate der römischen Reichskirche. Im 5. Jahrhundert folgte ein Teil der antiochenischen Christen, die später als „rum-orthodox“ bezeichnet wurden, dem ökumenischen Konzil von Chalzedon (451), dass sich zu Jesus Christus als wahren Gott und wahren Menschen in zwei Naturen bekannt hatte.

Das arabische Wort „rum“ ist ein Lehnwort aus dem Griechischen: „rhomaios“, also „römisch“, womit das „Neue Rom“, Konstantinopel, gemeint ist. Während aber die Orthodoxen Alexandriens und Jerusalems „rum-urthudhuks“ stets mit „Griechisch-Orthodox“ übersetzen, ziehen es die Antiochener vor, das Wort in nichtarabischen Texten als terminus technicus unübersetzt zu lassen. Damit dokumentieren sie ihr Selbstverständnis als arabischsprachige autokephale Orthodoxe Kirche. Im Gegensatz nämlich zu Alexandrien und Jerusalem, deren Patriarchenstühlen mit Griechen besetzt sind, sitzt seit 1899 auf dem Stuhl von Antiochien ein Araber. Auch werden sämtliche Gottesdienste des Patriarchats (Göttliche Liturgie, sakramentliche Feiern und die Gebetshoren) in arabischer Sprache gefeiert.

Das betont arabische Selbstbewusstsein der Rum-Orthodoxen Kirche hat seine Wurzeln im 19. Jahrhundert, als es auf kulturellem, literarischem und politischem Gebiet zu der so genannten „arabischen Renaissance“ (an-nahda) kam, die zu einer Emanzipation gegenüber der türkischen Herrschaft führte. Die Nahda entwickelte die Idee einer „arabischen Nation“, die in einem laizistischen Staatswesen organisiert sein sollte, in dem Muslime wie Christen gleiche staatsbürgerliche Rechte wie Pflichten zukämen. Die Nahda wurde maßgeblich durch die rum-orthodoxe Intelligenz getragen.

Antiochiens herausragender politischen und kirchlichen Bedeutung wurde auch auf dem Ökumenischen Konzil von Nikaia (325) Rechnung getragen. Gemäß Kanon 6

dieses Konzils hat das Patriarchat von Antiochien nach den Sitzen von Rom und Alexandrien die gleichen Würden. Ihm wurden die Christen des gesamten östlichen Teils des Römischen Reiches unterstellt und darüber hinaus auch alle christlichen Gemeinden jenseits der römischen Ostgrenzen. Dazu gehörte im 4. Jahrhundert die Kirchen in Syrien, Palästina, Zypern, Armenien, Georgien und Persien. In der Folgezeit verringerte sich jedoch der Einflussbereich des Patriarchats von Antiochien sehr rasch: Auf dem Konzil von Ephesus (431) erlangte die Kirche von Zypern ihre Selbständigkeit und auf dem Konzil von Chalkedon (451) wurde das Patriarchat von Jerusalem ausgegliedert. Durch die politisch instabile Lage in Armenien, Georgien und Persien aufgrund der beständigen Sassaniden-Einfälle verlor Antiochien seine Einflussmöglichkeiten auch auf die Christen in diesen Gebieten, die in der Folgezeit ihre eigenen Wege gingen.

Antiochien war in der frühen Kirche ein Mittelpunkt theologischen Denkens, welcher der Theologenschule von Alexandrien um nichts nachstand. Viele Glaubensaussagen der ersten Jahrhunderte wurden gerade im Dialog zwischen den oftmals unterschiedlichen Positionen dieser beiden theologischen Zentren errungen. Zu den berühmtesten Köpfen der antiochenischen Schule gehören wohl Johannes Chrysostomus, der von 398 bis 404 Patriarch von Konstantinopel war, und Nestorius, der ihm auf diesem Patriarchenstuhl in den Jahren 428 bis 431 nachfolgte. Während Johannes Chrysostomus als Kirchenlehrer bis heute in der gesamten Christenheit höchstes Ansehen genießt, wurde Nestorius auf dem Ökumenischen Konzil von Ephesus 431 als Irrlehrer verurteilt, da er Maria nur als Christotokos („Christus-Gebärerin“) verehrte, ihr aber absprach Theotokos („Gottes-Gebärerin“) zu sein.

Ähnlich wie in Alexandrien kam es im Zuge der Auseinandersetzung um die Beschlüsse des Konzils von Chalchedon (451) zur Spaltung der Kirche von Antiochien: Die Mehrheit der Gläubigen, welche die Beschlüsse des Konzils von Chalkedon ablehnten, gingen ihren Weg als „Nationalkirche“ weiter, nämlich in der heutigen Syrisch-Orthodoxen Kirche, die konfessionskundlich ge-

sehen zu den Orientalisch-Orthodoxen Kirchen gehört. Eine Minderheit trug die christologischen Entscheidungen von Chalkedon jedoch mit und bekannte sich damit zugleich zum Verbleib bei der „Reichskirche“. Diese „kaisertreuen“ Christen leben im Rum-Orthodoxen Patriarchat von Antiochien fort, das konfessionskundlich gesehen zur Orthodoxie gehört. – Beide Kirchen hatten in dieser frühen Zeit eine sie noch verbindende Liturgie: die westsyrische, die sich jedoch nur in der Syrisch-Orthodoxen Kirche bis heute erhalten hat, während in der Griechisch-Orthodoxen Kirche ab dem 10. Jahrhundert die westsyrische Liturgie schrittweise durch die byzantinische ersetzt wurde.

Eine große Erschütterung für die Christen des Patriarchats von Antiochien war das 7. Jahrhundert: Zunächst eroberten die Perser das Gebiet bis zur Mittelmeerküste und verdrängten die byzantinischen Herrscher, dann folgten kurz nach ihnen die muslimischen Araber, die 637 Antiochia eroberten. 661 wurde Damaskus zur Hauptstadt des Omajjaden-Großreichs. Der Arabisierungs- und Islamisierungsdruck auf die griechisch-orthodoxen Christen wuchs enorm, so dass nicht wenige Christen zu der neuen Religion konvertierten. Ab dem 8. Jahrhundert konnte der Patriarchenstuhl von Antiochien daher auch lange Zeit nicht besetzt werden.

969 wird Antiochien vom byzantinischen Kaiser Johannes I. wieder zurückerobert, was für das Griechisch-Orthodoxe Patriarchat eine Zeit der Restituierung einläutete. Diese Ruhephase währte aber nicht sehr lange, da schon Ende des 11. Jahrhunderts Antiochia von den Seldschuken eingenommen wurde, die wiederum 1098 von den Kreuzfahrern besiegt und abgelöst wurden. Im nun neu errichteten Lateinischen Fürstentum Antiochia musste der Griechisch-Orthodoxe Patriarch ins Exil nach Konstantinopel gehen und der Patriarchenstuhl wurde mit einem Lateiner besetzt, ebenso wie viele Bischofsstühle des Patriarchats.

1268 wurde Antiochia schließlich von den ägyptischen Mameluken erobert, die die lateinische kirchliche Hierarchie beseitigten. 1269 konnte der Griechisch-Orthodoxe Patriarch von Antiochien – dank des Verhandlungsgeschicks des byzantinischen Kaisers mit den Mameluken – sein Exil in Konstantinopel verlassen und seine Residenz wieder in Antiochien nehmen. Im 14. Jahrhundert verlegte der Patriarch von Antiochien jedoch sein Sitz nach Damaskus, da aufgrund vieler Erdbeben Antiochia einerseits stark beschädigt war und es andererseits immer mehr zu einer bedeutungslosen Kleinstadt, fern des politischen Zentrums Damaskus, herabgesunken war.

1517 löste eine Fremdherrschaft die nächste ab: Die osmanischen Türken brachten das Gebiet unter ihre Gewalt und unterstellten – gemäß ihrem Millet-System

– alle Orthodoxen dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Der Griechisch-Orthodoxe Patriarch von Antiochien verlor seine Selbständigkeit und unterstand nunmehr dem Ökumenischen Patriarchen. Dieser besetzte ab 1724 den Patriarchenstuhl von Antiochien ausschließlich mit Griechen, wie auch die überwiegende Mehrzahl der Bischofsstühle. Die daraus resultierenden Spannungen zwischen der in der kirchlichen Hierarchie repräsentierten griechischsprachigen Minderheit und der nicht vertretenen Mehrheit der arabischsprachigen Gläubigen konnten ab 1899 überwunden werden, als erstmals ein Araber zum Griechisch-Orthodoxen bzw. Rum-Orthodoxen Patriarchen von Antiochien gewählt wurde.

Im 19. und 20. Jahrhundert trugen viele Faktoren zur Schwächung der rum-orthodoxen Kirche bei: Der Verlust einiger Mitglieder durch die Tätigkeit protestantischer Missionare, die Auswanderungswellen, die Teilung der Levante in mehrere Staaten (bes. Libanon und Syrien), die Vergabe des Antakya-Gebiets (Provinz Hatay) durch die Franzosen an den junge türkischen Staat. Seit 1941 erlebt die Rum-Orthodoxe Kirche von Antiochia einen spirituellen und kulturellen Aufbruch vor allem dank der „Orthodoxen Jugendbewegung“ (MJO).

Im Rahmen des historischen Balamand-Klosters im Libanon wird die einzige orthodoxe kirchliche Universität im Vorderen Orient (University of Balamand), zu der eine theologische Fakultät gehört, betrieben. Sie wurde 1988 durch Patriarch Ignatius IV. gegründet. Seit ihrer Gründung hat die Universität ihr Angebot auf neun Fakultäten und mehrere Institute erweitert. Im Jahre 2011 hatte die Universität zirka 4.850 Studenten, einen Lehrkörper von 300 Dozenten, Assistenten und wissenschaftlichen Mitarbeitern und einen Verwaltungsstab von etwa 200 Mitarbeitern. Von 1988 bis 2011 hatten insgesamt 8.400 Studenten graduiert.

Liturgiesprachen dieser Kirche waren ursprünglich Syrisch-Aramäisch und Griechisch, ist jedoch seit dem 20. Jahrhundert modernes Arabisch. Der Patriarch residiert in Damaskus. Die Kathedralbasilika des Patriarchen von Antiochia ist die Mariamitische Kathedrale von Damaskus.

Diese Kirche hat viele Gemeinden im Ausland, vor allem in Australien und den USA^[1], und gilt als eine progressive Kraft unter den orthodoxen Kirchen.

Das Haupt der Kirche ist seit 2012 Seine Seligkeit Youhanna X.^[2], Patriarch von Antiochien und dem gan-

1 Die Kirche umfasst 26 (Erz-)Diözesen, vor allem in Syrien und im Libanon, außerdem im Irak, in den USA (7) und in Lateinamerika (5).

2 Sein offizieller Titel lautet: „Patriarch von Antiochia und dem gesamten Orient“. Johannes Yazigi wurde 1955 in Lattakia/Syrien geboren.

zen Orient. Bis dahin war er Metropolit und amtierender Bischof von Europa mit Sitz in Paris. Weihbischöfe in Deutschland sind Bischof Hanna Haikal in Berlin und Bischof Ephraim Maalouli in Köln.

Nach dem Schulabschluss studierte er zunächst Bauingenieurwesen, bevor er sich dem Studium der Theologie und der byzantinischen Musik zuwandte. Nach seinem Abschluss an der Universität Balamand wurde er an der Universität Thessaloniki zum Doktor der Theologie promoviert und machte einen zusätzlichen Abschluss in Kirchenmusik. 1979 wurde er zum Diakon, 1983 zum Priester geweiht. Im Anschluss unterrichtete er am Theologischen Institut der Universität Balamand vor allem Liturgiewissenschaft. Von 1988 bis 1991 und von 2001 bis 2005 war er Dekan. Zugleich amtierte er als Abt des Klosters Balamand. 2008 wurde er zum Metropoliten für ganz Europa mit Sitz in Paris ernannt. Seither war er auch für die rum-orthodoxen Christen in Deutschland zuständig.